

Gemeindechronik von Oberschleißheim:⁵⁷ »1402, Abt Chunrat und der Konvent des Gotteshauses Scheyern verleihen Stephan dem Podmaer zu München und seinen Erben ihres Klosters Mühle zu Sleizham mit aller Zugehör, soweit letztere nicht etwa schon früher zu den zwei Klosterhöfen daselbst geschlagen wurde. – 1495, Franz und Bernhard Dichtl vermachen aus Hof und Schwaig mit Hueb und Mühl, gelegen zu Schleißheim, dem Geistlichen Herrn Conrad Glaser, Kaplan am St. Leonhardsaltar in der St. Peters-Pfarrkirche zu München, eine ewige Messe nach UL.Frauen, mit 80 fl Stiftung, davon jährlich 5 fl Zins. – 1575, 8. März: Balthausen Kheferloer, Wirt auf der Neuen Herberg und Anna Kheferloerin, des Chunrad Harders, gewesenen Schwaiger zu Hochmeting sel. nachgelassene Witwe verkaufen die Schwaige Riedt an Georg Wegmacher, fürstlichen Rat und Stallmeister zu München ... auch eine Mühle mit 2 Mahl- und 4 Stampfgängen ...«

Am 26. September 1595 wechselte die Schwaige mit Mühle wieder ihren Besitzer. Die Mühle wird beschrieben als am Weiherbach gelegen, der sich vom großen Weiher bis zur Mühle hinzog. »Mühle: 2 Mahl-, 4 Stampfgänge, Behausung, Stall, Backofen. Neben der Mühle eine Wiese zwischen Moosach und Weiherbach. ...« 1596 ist als Müller Hans Lerchl von Föhring namhaft, die Mühle ist fast »abgeschleift« (reparaturbedürftig). 1602 wird Georg Obermüller aus Föhring und 1617 Michael Holzmüller, der die Mühle freistiftsweise inne hatte und mit drei Gängen mahlen konnte, genannt.

Im Dreißigjährigen Krieg kam das Ende der Mühle in Ried. »1633 Müller Thomas Riedter: vom Feind Mühle, Haus und Stadel auf den Grund abgebrannt. Durch »Streifen der Reiter« von Freund und Feind zu großem Schaden gekommen. Grundstücke verteilt, nicht wieder aufgebaut, Reste der Mühle verkauft.«⁵⁸

Auch die Gemeinde Unterschleißheim nahm diese Mühle für sich in Anspruch. In ihrer Gemeindechronik heißt es:⁵⁹ »Graf Rupprecht von Schleißheim ist am 6. Juli 1050 gestorben. Dieser Graf Rupprecht besaß hier einen Grafenhof. Sein Enkel, ebenfalls Rupprecht mit Namen, konnte später zum Grafenhof auch eine Mühle erwerben, die in der Zeit von 1104 bis 1122 an das Hochstift Freising ging.« Und weiter: »... So

gehörte unserer Dorfgemeinschaft bereits um 1480 ein »crautgarten im nidernveld bey der müll« ...« 1413 schließlich verkauften Franz Tichtel und Ludwig Wilbrecht, Bürger zu München »dem hochgeborenen Fürsten Herzog Ernstn, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern und unser gnädig lieben Frauen, seiner Gemahlin Frauen Elisabeth ... unsern Sitz und Hausung Sleizzhaym, die zwo Huben zu Ried und auch die Mühl daselben ... ½ Pfund Geld aus der Mühl zum Gotteshaus Scheyern St. Martin ...«⁶⁰ (Schluß folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Volker D. Laturrell/Georg Mooseder: Moosach Bd. 1, S. 37ff. – ² Bitterauf: FrTrad. Nr. 877. – ³ Ebenda Nr. 1170. – ⁴ Ebenda Nr. 533. – ⁵ Ebenda Nr. 1429. – ⁶ Ebenda. – ⁷ Volker D. Laturrell/Georg Mooseder: Moosach. Bd. 1, 37f. und 77f. – ⁸ Bitterauf: FrTrad. 410. – ⁹ Ebenda. Nr. 533. – ¹⁰ Zit. nach Volker D. Laturrell/Georg Mooseder: Moosach. Bd. 1, 78; siehe dazu Anm. 242. – ¹¹ BayHStA Urk. Domkapitel Freising 123, fr. GUD 53/958. – ¹² Ebenda GUD Nr. 971. – ¹³ StAMü, Pfllegg. Wolftratshausen B 63 und BayHStA GUD 996 und 997. – ¹⁴ StAMü, Steuerbuch Nr. 65; Br.Pr. Hofmark Schleißheim-Feldmoching 1373/333. – ¹⁵ Ebenda 1373/338. – ¹⁶ Ebenda. – ¹⁷ Ebenda 1373/339. – ¹⁸ Ebenda 1374/343. – ¹⁹ Ebenda 1374/344. – ²⁰ Ebenda 1374/342a. – ²¹ Ebenda 1375/365. – ²² Angaben aus den verschiedenen Katastern des Steuerdistrikts Feldmoching Nr. 11765-11781f.; Hans Gruber: maschg. Anmerkungen, Erläuterungen, Quellenangaben, Register zu »Wir Gfildner«. 2. Auflage, 1964, 244 f.; Volker D. Laturrell: Feldmoching. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils, Anhang C, 354f. »Die Feldmochinger Mühlen«. – ²³ BayHStA, nach Hans Gruber GU DAH Lit. I/386. – ²⁴ BayHStA, Urk. Kloster Augustiner München 177. – ²⁵ StAMü, Steuerbuch Nr. 65. – ²⁶ Ebenda. – ²⁷ StAMü, Br.Pr. Hofmark Schleißheim-Feldmoching 1373/338. – ²⁸ Ebenda 1373/339. – ²⁹ Ebenda 1374/341. – ³⁰ Ebenda 1374/342a. – ³¹ Ebenda 1374/342a. – ³² Ebenda; Von 1760 bis 1791 fehlen die Briefprotokolle. – ³³ Ebenda 1375/362. – ³⁴ StAMü, Kataster Nr. 11765, Angaben ab 1861 Kataster Nr. 11779f.; siehe auch Anm. 22. – ³⁵ Volker D. Laturrell: Feldmoching, 354f. – ³⁶ BayHStA, Kloster Indersdorf Lit. 98. – ³⁷ StAMü, Br.Pr. Hofmark Schleißheim-Feldmoching 1373/338. – ³⁸ BayHStA, KL Indersdorf 41, fol. 10. – ³⁹ BayHStA, Kurbayern, Geh. Landesarchiv 1029. – ⁴⁰ Wie Anm. 37, und Br.Pr. 1373/334. – ⁴¹ Ebenda 1373/338. – ⁴² Ebenda 1373/339. – ⁴³ Ebenda 1374/341. – ⁴⁴ Ebenda 1374/342a. – ⁴⁵ Ebenda. – ⁴⁶ Ebenda 1375/363. – ⁴⁷ Ebenda 1375/363. – ⁴⁸ Ebenda 1375/365; s. a. Anm. 22. – ⁴⁹ StAMü Kataster Nr. 11765. Siehe auch Anm. 34. – ⁵⁰ Ebenda Nr. 11779ff. – ⁵¹ Volker D. Laturrell: Feldmoching 354f. – ⁵² Hans Gruber: Wir Gfildner. – ⁵³ Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 63. – ⁵⁴ BayHStA HR I, Fasz. 229/116 (Hofamtsregistratur), auch das folgende Zitat. – ⁵⁵ StAMü Kataster Nr. 13264. – ⁵⁶ Ebenda Nr. 13265. – ⁵⁷ Oberschleißheim. Von Slivesheim bis Schleißheim. 1985, S. 76f. – ⁵⁸ BayHStA HR I, 226/89. – ⁵⁹ 1200 Jahre Unterschleißheim 785-1985. 1985, S. 24 u. 27. – ⁶⁰ BayHStA GU Dachau 54/962.

Anschrift des Verfassers:

Georg Mooseder, Feldmochinger Straße 53, 80993 München

Das NS-Mahnmal von Gröbenzell

Von Dr. Kurt Lehnstaedt

Bevor Gröbenzell als Gemeinde 1952 selbständig wurde, lag es als Siedlungsgebiet an den Rändern von fünf Gemeinden, nämlich Olching, Puchheim und Geiselbullach im Bezirk (heute Landkreis) Fürstfeldbruck, Aubing und Lochhausen-Langwied im Münchner Bezirk. Seitdem die »Hauptstadt der Bewegung« sich 1942 die beiden letzteren Gemeinden einverleibt hatte, grenzte das verbliebene Ortsgebiet direkt an München an.

Die Muttergemeinden waren nur auf längeren Wegen erreichbar, auch gab es zu keiner eine durchgängige

Bebauung, und so entwickelte sich seit Beginn des Jahrhunderts durch ein aufblühendes Vereinswesen ein eigenständiges gesellschaftliches Leben. Die Vielfalt der Vereine bot den Zugezogenen, aus denen sich die lokale Bevölkerung fast ausschließlich zusammensetzte, neben praktischer Selbsthilfe und Pflege von Freizeitinteressen vor allem auch die Gelegenheit, sich am neuen Wohnort zu integrieren.

Die Siedlung war von den politischen Parteien stiefmütterlich behandelt worden; lediglich die in Olching starken Sozialdemokraten hatten in Wahlkämpfen mit-

unter auch die Gröbenzeller mit politischen Veranstaltungen bedacht. In dieses parteipolitische Vakuum stieß 1929 die NSDAP und gründete als erste Partei am Ort eine eigenständige Ortsgruppe, der kurz danach die SPD folgte. Nachdem die NS-Gruppierung in Fürstfeldbruck 1928 erneut entstanden war, erfolgte in Gröbenzell die erste Neugründung im Brucker Bezirk, seitdem die Partei wieder zugelassen worden war. Wenngleich die NSDAP in den Folgejahren den Ort mit einem permanenten Wahlkampf überzog und im einwohnerstärksten Olchinger Teil (Stimmbezirk Olching II) von 1930 bis Ende 1932 immer die besten Wahlergebnisse im Brucker Bezirk erzielte, so spielte – gemessen am ausgeprägten Vereinsleben – die Parteipolitik noch keine sonderlich große Rolle.

Auseinandersetzung um das Gedenken an die Gefallenen

1931 hatten sich die örtlichen Vereine zusammengefunden, um ein Siedlungsfest »30 Jahre Gröbenzell« zu begehen. Das Datum hatte keinen konkreten historischen Bezug, sondern es bedeutete nur allgemein eine Rückschau auf die Entwicklung der Siedlung, die mit Beginn des Jahrhunderts eingesetzt hatte.

Nach dieser dreitägigen Feier hatte der Festausschuß beschlossen, einen Teil des Reinerlöses dafür zu verwenden, daß die provisorische Gedenktafel in der katholischen Kirche neu gestaltet werde. Mit ihr erinnerte die katholische Gemeinde an die sechs Gröbenzeller Soldaten, die im Weltkrieg gefallen waren! Die dafür vorgesehene Summe war dem Vorstand des Interessenvereins Gröbenzell (IVG) zur treuhänderischen Verwaltung übergeben worden, der sich als Bürgerverein überörtlich und bei den Muttergemeinden für die kommunalen Belange der Einwohner einsetzte, da die Siedlung nur im Olchinger Kommunalparlament mit Gemeinderäten vertreten war.

Die Angelegenheit ruhte dann einige Zeit, bis Hans Kerle, von Ortsgruppenleiter Martin Steger als neuer Vorsitzender im Zuge der Gleichschaltung der Vereine 1933 durchgesetzt, sie in der Hauptversammlung des Interessenvereins Anfang 1934 erneut thematisierte. Vorausgegangen war, daß Kerle den Olchinger Kriegerverein dafür gewonnen hatte, sich mit einer Spende an einem Gröbenzeller Kriegerdenkmal zu beteiligen.

Es gab aber weder Pläne für ein solches Denkmal, noch war die Frage eines Standortes geklärt, dennoch fühlte sich Kerle nicht an die ursprüngliche Auflage gebunden, die eine endgültige Gestaltung der Gedenktafel in der Kirche vorsah, und so wählte die IVG-Versammlung einen Ausschuß, dem sie das weitere Vorgehen übertrug: Neben dem Ortsteilbürgermeister Josef Graf und dem Ortsgruppenleiter waren auch Hans Kerle, der nicht mehr für den IVG-Vorsitz kandidiert hatte, und zwei weitere Mitglieder darin vertreten.²

Was die Standortfrage anging, ergriff dieser Ausschuß nun die Initiative und ließ auf dem Kirchenvorplatz zwei Fuhren mit Steinblöcken abladen, die die Reichsbahn kostenlos aus überschüssigem Material überlassen hatte, das sie nach der Renovierung einer Brücke nicht mehr benötigte.

Expositus Johann Wallner verwahrte sich ganz ent-

schieden dagegen, daß die Blöcke auf kirchlichem Grund abgeladen und gelagert wurden; der Ausschuß indessen beabsichtigte, damit schon eine Vorentscheidung in der Standortfrage herbeizuführen, wie der neue IVG-Führer Adolf Klauser dem erbosten Expositus zu vermitteln suchte: »Um das Andenken an unsere im Weltkrieg Gefallenen nicht zu schmälern ist ein würdiger Platz für dieses Denkmal eine Selbstverständlichkeit, weshalb von dem Denkmalsausschuß der »Kirchplatz« in die engere Wahl gezogen worden ist.«

Er bat Wallner, die Ortswahl zu genehmigen und sich dafür beim Ordinariat einzusetzen. Tags darauf erwiderte dieser, er lasse den Kirchplatz nicht als »Schuttabeladestelle« mißbrauchen, und für die Gefallenenerehrung sei von keiner Stelle mehr geleistet worden als von der Expositur. Überdies sei in der Kirche seit Jahren ein Platz für ein solches Ehrenmal vorgesehen und durch die vorläufige Gedenktafel bezeichnet, ohne daß dafür die finanziell schwache Bevölkerung zur Kasse gebeten werden müsse. Er wolle sich jedoch einem Kriegerdenkmal im Freien nicht widersetzen, nicht aber auf Kirchgrund; der Ortswahl des IVG könne er schon deswegen nicht zustimmen, da ihr das Missionskreuz vor der Kirche geopfert werden müsse.³

Am selben Abend mußte Michael Rummer, Mitglied der Kirchenverwaltung, auf der Versammlung des Interessenvereins die Position der Kirche darlegen, der vor allem Kerle, der Motor des weltlichen Denkmals, heftig widersprach, wie das Protokoll festhielt, denn das Denkmal sei keine rein katholische Angelegenheit, sondern es gehe alle Gröbenzeller an: »Späteren Generationen soll das Mahnmal kundtun, dass nur die Opfer der Frontgeneration des Weltkrieges ihnen das Leben und Schaffen im Vaterland ermöglichte. Namentlich der Jugend wird das Mal ein dauernder Ansporn dafür sein, das Vaterland, welches unter schwersten Opfern frei vom Feinde gehalten wurde, stark nach innen und außen zu gestalten.«⁴

Damit hatte Kerle den ursprünglichen Spendenzweck endgültig aufgegeben, der provisorischen Gedenktafel eine neue Form zu verleihen, und war ganz auf die Sinnggebung eingeschwenkt, mit der nicht nur die Nazis den Weltkrieg ideologisch verbränten und die Niederlage verdrängten und negierten. Auch die Aufforderung Kerles an seinen Nachfolger Klauser, den Standort Kirchenvorplatz als »schönsten und würdigsten« gegenüber Wallner weiter zu verfolgen, fruchtete nichts. Wallner, dessen Standpunkt mittlerweile auch das Erzbischöfliche Ordinariat teilte, lehnte den IVG-Vorschlag auf Grund eines Beschlusses des Kirchenvorstandes vom 23. Februar definitiv ab und beendete die Auseinandersetzung kurz mit der Bemerkung: »Die Kirchenverwaltung hält die Anbringung einer Gedenktafel in der Kirche für die entsprechende Lösung der Denkmalsfrage«, womit er auch die damalige Haltung der katholischen Kirche in Bayern gegenüber Kriegerdenkmälern wiedergab.⁵

Der IVG indes wollte diese Schlappe gegenüber der Kirche nicht kampflos wegstecken, sondern intervenierte bei der Olchinger Gemeinde, sich für den Kirchenvorplatz stark zu machen.⁶ Da diese Frage nicht mit Kosten verbunden sei, so das Protokoll der nächsten

Gemeinderatssitzung, beschloß man, sich dafür einzusetzen – jedoch vergebens, wie sich zeigte.⁷

Die katholische Kirchenverwaltung beauftragte ihr Mitglied, den Bildhauer Rummer, von dem bereits die Altäre, Kanzel, Beicht- und Kirchenstühle in der Kirche stammten,⁸ eine endgültige Form für die Tafel zu gestalten, die er aus Marmor mit einem Kalksteinrahmen bildete.



Gedenktafel in der katholischen Kirche von Gröbenzell (aufgenommen am Heldengedenktag 1942).

Am 27. Oktober 1935 wurde sie in einem Gedenkgottesdienst enthüllt und geweiht, den der Feldgeistliche des Weltkrieges und ehemalige Olchinger Pfarrer Friedrich Pfanzelt hielt. Seinem energischen Einsatz verdankte die katholische Kirche in Gröbenzell ihr Entstehen. Nunmehr war er Stadtpfarrer in Dachau und im Gottesdienst assistierten ihm sein Nachfolger in Olching, Rupert Esterl, und Expositus Wallner.

»Dankbar und würdig hat Gröbenzell seine Heldenöhne geehrt und ihnen ein Mahnmal gesetzt, und wenn die einheimische Kunst ihr Bestes gab, wenn die verschiedenen Vereine, Kirchenchor und Männerchor zusammen wirkten, (...) so hat damit Gröbenzell nicht nur seine Helden, sondern auch sich selbst geehrt,« schloß der Bericht im Brucker Wochenblatt über diese »Zurückerinnerung an Deutschlands Heldenzeit.«⁹

Wenn auch Pfarrer Pfanzelt die üblichen patriotischen Worte predigte, nach denen die Helden für das Vater-

land gestorben waren, empfand es Ortsgruppenleiter Steger als Niederlage, daß die katholische Kirche, der er selbst angehörte,¹⁰ die Gefallenen gleichsam für sich vereinnahmt hatte, wo doch der Weltkrieg und die Gefallenen einen zentralen Stellenwert für die NS-Ideologie und ihren Entstehungsmythos darstellten, in Stegers Worten: »Unser mächtiges deutsches Volk (...) musste unter den Stahlhelmen um sein Lebensrecht kämpfen und Gut und Blut seiner Besten zu diesem Ende zum Opfer bringen. Diese Opfer ermöglichten es, dass das neue dritte Reich erstehen konnte.«¹¹

Schon im März hatte er klein beigeben müssen, als der Expositus mit einem Gottesdienst den »Heldengedenktag« beging, den die Nazis im Jahr zuvor als Feiertag gesetzlich verankert und damit den Volkstrauertag aus Weimarer Zeit neu definiert hatten. Steger ließ Ortsgruppe und NS-Gliederungen der Siedlung in geschlossenem Zug zur Kirche marschieren, legte vor der bisherigen Gedenktafel einen Kranz nieder und hielt eine Ansprache.¹²

Konzept für das Mahnmal

Knapp einen Monat nach dem Weihegottesdienst lud Steger ausgewählte Gröbenzeller ein, mit ihm die Errichtung eines Kriegerdenkmals zu besprechen.¹³ Dem Gemeinderat von Olching lag für seine nächste Sitzung bereits ein Antrag vor, daß der vorgesehene Grund für ein »Kriegerdenkmal bzw. Mahnmal« im Winkel Eschenrieder-/Adolf-Hitler-Straße gegenüber dem Gasthaus »Grüner Baum« von der Gemeinde angekauft werden solle. Zugleich sollten auf diesem Platz auch »die öffentlichen Kundgebungen« der NSDAP stattfinden.¹⁴

Zwei Motive vereinigten sich in diesem Antrag zu einem Ziel:

a) Zum einen bildeten Gefallenendenkmäler als weltliche und zugleich religiöse Weihestätten traditionell einen lokalen Identifikationspunkt, mit dem politische Gemeinden gemeinsam mit den Kirchen »ihre« Kriegstoten zu ehren pflegten. Da sich der Gedenkstein nun in der Kirche befand, konnte Steger nicht mehr ohne erheblichen Gesichtsverlust ein weiteres, rein säkulares Kriegermal errichten. Deshalb erweiterte er die ursprüngliche Konzeption zu einem Mahnmal hin, mit dem generell der Gefallenen des Weltkrieges gedacht werden sollte. Daß er es zudem auch den Toten der NS-Bewegung widmete, steht nicht zufällig in zeitlichem Zusammenhang mit der Feier des Rituals vom 8./9. November 1935 in München, exemplarisches Vorbild künftiger nationalsozialistischer Totenzeremonie,¹⁵ von dem es ideell und gestalterisch Anregungen aufnahm:

– Hitler hatte mit großem Pomp die 16 »Blutzeugen« seines Putsches von 1923 von der Feldherrnhalle in die beiden neuerrichteten Ehrentempel vor dem Königsplatz überführen lassen. Diese Protagonisten im nationalsozialistischen Kampf gegen die verhasste Republik mit einem weiteren Denkmal zu ehren, wäre als Plagiat en miniature erschienen. So weitete Steger – wie schon im Falle der Gröbenzeller Kriegstoten – die Erinnerung aus auf alle etwa

400 Toten der sog. Kampfzeit, die er als »Gefallene« den Weltkriegstoten gleichstellte.¹⁶

– In seiner Erscheinungsform ahmte das Gröbenzeller Mal ein Gestaltungselement der Münchner Feier nach: 16 Pylone, beschriftet mit den Namen der toten Putschisten, dekoriert mit Adler und Hakenkreuz und gekrönt von lodernen Flammenschalen, säumten den Weg, auf dem die säkulare Prozession den Zug vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle wiederholte. Dort waren weitere 16 gleichgestaltete Pylone hinter den Sarkophagen aufgestellt, bevor diese zur »Ewigen Wache« an den Königsplatz gebracht wurden. Rungas modifizierte die schrägen Wände der Vorbilder zu einem Quader.

– In einer zweiten Modifikation nahm Rungas ein ideelles Element der Münchner Feierlichkeiten auf, das wie ein Leitmotiv in den Ansprachen und Appellen, in den Presseankündigungen und -berichten beschworen wurde: die »Auferstehung« und »Unsterblichkeit« der 16 Toten (schon in »Mein Kampf« hatte Hitler für die Weltkriegssoldaten ein »Mahnmal der Unsterblichkeit« reklamiert).¹⁷ Mit dem Adler, der sich mit dem umkränzten Hakenkreuz in den Fängen aus den Flammen erhob, stilisierte er das alte mythische Symbol von Wiedergeburt und Unsterblichkeit um, den Phönix, der sich verbrennt und aus seiner Asche zu neuem Leben emporsteigt.

b) Zum anderen steht das »Krieger- bzw. Mahnmal« in unmittelbarem Zusammenhang mit jener Initiative Stegers, Gröbenzell zur eigenständigen Gemeinde zu erheben, die er in seinem Brief vom 6. November an den Kreistag (heute: Bezirkstag) gefordert hatte.¹⁸ Die eigenständige politische Gemeinde sollte nun im dritten Anlauf auf Initiative der NSDAP entstehen, und bereits im Februar 1936 hatten die Bürgermeister von Olching, Puchheim und Geiselbullach ihr Einvernehmen signalisiert.¹⁹ Wie Steger dann am 15. Juni 1936 öffentlich erklärte, solle sich auf diesem Platz »künftig das öffentliche Leben Gröbenzells abspielen.«²⁰

Das Mahnmal mit dem Triumph des Nationalsozialismus auf dem Horst-Wessel-Platz, benannt nach dem Verfasser der NS-Hymne und Renommiermartyrer der Partei schlechthin, war als Ortsmittelpunkt der neuen Gemeinde konzipiert, die ihr Entstehen nach der Symbolik von Denkmal und Platzbenennung ebenso dem Opfer der toten Nazis verdankte wie Deutschland seine nationale Wiedergeburt. Zugleich stellte das Ensemble in der nördlichen Ortshälfte auch den Kontrapunkt zum Ortskern dar, der sich südlich der Bahnlinie in den zwanziger Jahren mit der Kirche als dominanten Mittelpunkt gebildet hatte.

Planung und Vorarbeiten

Die Olchinger Gemeinde erklärte sich bereit, den vorgesehenen Grund zu kaufen; Bürgermeister Hans Eder tat ein übriges und drohte einer Grundbesitzerin mit Enteignung, falls sie dem Verkauf nicht zustimmen sollte, während andere Eigentümer Teile von ihrem

Gelände offenbar umsonst abtraten.²¹ So blieb es nun Steger überlassen, sich um die Finanzierung seines Mahnmales zu bemühen, dessen Kosten er auf RM 7000,- veranschlagt hatte. Wie zuvor der Kirchenvorstand sein Mitglied Rummer beauftragt hatte, die Tafel in der Kirche zu fertigen, so übertrug es nun Steger seinem Parteigenossen Berthold Rungas, der schon das Emblem des Reichsnährstandes kreiert hatte und Mitglied der Kammer der bildenden Künste war, das weltliche Mahnmal zu gestalten.²²

Der Ortsgruppenleiter berief für den 29. April eine weitere Versammlung ein, auf der die anwesenden »deutschen Volksgenossen« – die Gröbenzeller Vertreter im Olchinger Gemeinderat und ein illustrier Querschnitt aus Vereinsvorständen – den »Verein Mahnmal Gröbenzell« gründeten. Es handelt sich dabei um den einzigen Verein, der während der NS-Zeit in der Siedlung entstand. Ziel war, so das Protokoll der Gründungssitzung, »die Möglichkeit zu geben, dass jeder Gröbenzeller sich nach Massgabe seiner Mittel an der Erstellung des Mahnmales beteiligen kann.«

Zugleich wurde der Vorstand bestellt mit dem Gemeinderat und Leiter der Nationalsozialistischen Kriegsofferversorgung (NSKOV) Ludwig Lehner als dem Vorsitzenden, Hans Kerle als Stellvertreter und Berthold Rungas zu seinem eigenen »künstlerischen Beirat«. Eine Woche später genehmigten die Gründungsmit-



Mahnmal Gröbenzell

Postkarte vom nationalsozialistischen Mahnmal in Gröbenzell.

Repro: Fritz Scheret, Olching

glieder die Satzung, die natürlich dem Führerprinzip entsprach.²³

Mit einer Veranstaltung am 14. Juni ging der Verein an die Öffentlichkeit und der Ortsgruppenleiter, nicht etwa der Vorsitzende Lehner, stellte den geplanten Horst-Wessel-Platz und den Entwurf des Mahnmals mit Lichtbildern vor. Ein Anrainer konnte 1941 in einer Eingabe an die Regierung von Oberbayern unwidersprochen behaupten, daß »von einem künstlerischen Wert nicht die geringste Rede sein kann.« Eine »ästhetische« Wirkung könne von derartigen Ehrenmalen keinesfalls ausgehen, so eine generelle Bewertung von 1938, immer jedoch und entscheidend komme es an »auf die Stärke blutvollen Erlebens und die Fähigkeit, dieses Erleben zu gestalten.«²⁴ Es sei dahingestellt, ob Rungas' Werk diese Wirkung beim zeitgenössischen Betrachter hervorrief angesichts der einfältigen Symbolik, die der Ortsgruppenleiter erläuterte:

»Auf dreistufiger Plattform erhebt sich ein Jurakalkstein im Größenverhältnis von 1,50 x 1,50 x 2,50 Meter. Die vier auf Holmen (!) ruhenden Schalen [! – gemeint: die auf vier Helmen ruhende Schale, Anm. d. V.], die emporschlagenden Flammen, der Kranz mit dem Hakenkreuz und der Hoheitsadler werden aus Bronze in einem Stück gegossen. Das Mahnmal symbolisiert die Volksgemeinschaft, die vier gefallenen Helden Gröbenzells, den Opfersinn und die Begeisterung des Volkes, den Triumph der Bewegung und damit der deutschen Nation. (...) 3000 RM werden durch freiwilligen Arbeitsdienst und Materiallieferung eingespart und 4000 RM werden sich auf 485 Haushaltungen verteilen«²⁵ womit sich Expositus Wallners Befürchtung bestätigte, daß die Bevölkerung dafür zur Kasse gebeten werde.

Stegers Reduzierung der sechs Gröbenzeller Kriegstoten – einer war seit 1916 vermißt, ein anderer in einem Heimatlazarett seinen Verwundungen erlegen²⁶ – auf vier »gefallene Helden« einerseits, die Statik des Bronzesaufsatzes und die visuelle Konzeption des gesamten Males andererseits bedingten sich gegenseitig.

Die vier Stahlhelme an den Sockelecken dienten funktional als Auflagen für die Schale. Mit einem massiven, zentralen Auflagepunkt oder gar in einer Mulde im Unterbau teilweise versenkt wären Schale und Aufsatz mit dem Sockel optisch zu einem gedrungeneren, unproportionierten Gesamteindruck verschmolzen, den der wuchtige Quader des Sockels ohnehin schon dominierte. Rungas erzielte eine aufwärtsstrebende Vorderansicht dadurch, daß die Schale, von den Helmen gestützt, sich vom Unterbau abhob und der Adler mit dem Hakenkreuz aus den Flammen in den Himmel aufzusteigen schien. Dieser zentrale Blickfang zwang den Betrachter, den Kopf zu den Insignien des Hitlerstaates zu erheben und ließ ihn angesichts der Repräsentation der Macht klein erscheinen – ein altbewährtes Mittel der bildenden Kunst im Dienst der Herrschenden. Dagegen wirkten die Stahlhelme als Erinnerung an die Gröbenzeller Gefallenen nur noch wie ein marginales Beiwerk.

Während der Verein noch nicht einmal durch die zuständigen Behörden und Parteiinstanzen offiziell anerkannt war, geschweige denn die Baugenehmigung

für das Mal vorlag, hatte man auf der öffentlichen Präsentation bereits Spenden eingesammelt. Gründungsmitglied Oberlehrer Heinrich Habersack, zugleich auch Kassier des Interessenvereins, stellte auf der nächsten IVG-Versammlung den Dringlichkeitsantrag, den er beflissen mit der Anwesenheit der Gröbenzeller Mitglieder im Olchinger Gemeinderat begründete, dem Mahnmalverein RM 500,- zu überweisen. Wenngleich Vorsitzender Klauser intervenierte, daß Habersack in seine Antragssumme nicht die laufenden Verpflichtungen einkalkuliert habe, so war der Verein dennoch in die Falle getappt, die er sich selbst gestellt hatte, als er 1934 Kerles Initiative aufgenommen, einen Denkmalsausschuß berufen und diesem quasi Blankovollmacht gegeben hatte. Gemeinderat Siegfried Duschl malte dieses Dilemma denn auch genüßlich aus: Nicht der Zeitpunkt oder die Höhe der Spende seien wichtig, vielmehr möge es sich der Verein zur Ehre anrechnen, für die Sache einen höheren Betrag auszugeben, denn der Gedanke zum Mahnmal gehe vom IVG aus. Die Mitglieder einigten sich schließlich darauf, daß der Vorstand über den Betrag entscheiden solle, und Klauser, selbst Gründungsmitglied des Mahnmalvereins, schrieb tags drauf an dessen Vorsitzenden, man möge ihm, um Mißverständnisse zu vermeiden, sein Hinhalten nicht als ablehnende Haltung zum Mahnmal auslegen. In seiner nächsten Sitzung bewilligte der Vorstand RM 212,- als Spende und überwies den Überschuß vom Siedlungsfest 1931, den der IVG treuhänderisch verwaltet hatte, in Höhe von 38 Mark – bestimmungswidrig, denn der Betrag hätte der Gedenktafel in der Kirche zugute kommen sollen.²⁷

Nachdem die Kreisleitung der NSDAP in Bruck und die Bayerische Politische Polizei in München die Vereinsgründung genehmigt hatten, bewilligte der Gemeinderat in Olching einen Zuschuß von RM 200,- für das Mahnmal.²⁸

Gelegen kam dem Verein, daß Otto Nippold, der stellvertretende Gauleiter von München-Oberbayern, anlässlich einer Tagung der Kreis- und Ortsgruppenleiter der NSDAP am 13. November 1936 verfügt hatte, daß im ganzen Gaubereich sogenannte Gemeinschaftsarbeiten zum »Wohl aller Volksgenossen« geleistet werden sollten, wie z. B. die Einrichtung von Sportplätzen, der Bau von Turnhallen, Siedlungshäusern, Kindergärten usw. Daran hätten sich die Angehörigen aller Parteigliederungen und möglichst alle Volksgenossen zu beteiligen. Der Zweck war die finanzielle Entlastung der kommunalen Haushalte durch kostenlose Arbeit, der ideell damit begründet wurde, daß jeder durch seine Mitarbeit sein Einverständnis für die »heutige Zeit« beweisen sollte.²⁹

Während nun die Gemeinden im Brucker Bezirk daran gingen, daß sie mit dieser kostenlosen Arbeitspflicht gemeinnützige Funktionsbauten wie Gemeinschaftshäuser vor allem für die NSDAP-Gliederungen errichteten oder erweiterten, Straßenverhältnisse verbesserten, Spielplätze und Schwimmbäder anlegten,³⁰ begnügte sich der Ortsgruppenleiter von Gröbenzell damit, den Sieg des Nationalsozialismus mit dem einzigen Denkmal dieser Art im ganzen Brucker Bezirk zu glorifizieren und seinen Traum eines nationalsozialisti-

schen Kristallisationspunktes für eine selbständige Gemeinde zu realisieren.

Auch der Maibaum, 1926 vom Trachtenverein »Almfrieden« erstmals am Bahnhofsvorplatz errichtet und 1933 erneuert, wurde nun 1937 nach seiner oberbayerischen Tradition als Ortsmittelpunkt und Ausdruck der lokalen Einheit in Stegers Konzeption des neuen Gemeindezentrums eingepaßt und beim NS-Mal aufgestellt. Der Figureschmuck, den wiederum Michael Rummer geschnitzt hatte, mußte neben Schule, Wirtshaus, Kirche und den althergebrachten Gestalten aus Handwerk und Gewerbe nun auch Errungenschaften des Nationalsozialismus verherrlichen: Die Spitze krönte der NS-Adler, darunter repräsentierten eine Tafel der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und Rungas' Emblem des Reichsnährstandes die Arbeiter und Bauern. Zuunterst war in Abwandlung traditioneller Inschriften monarchischer Zeitläufte zu lesen: »Gott schütze Deutschland und unseren Führer.«³¹

Noch immer stand die Baugenehmigung durch das Bezirksamt aus, als den ersten Bewohnern bereits die Aufforderung zur kostenlosen Arbeit am Mahnmahl zugestellt wurden. Gleich zu Beginn wurde die Dienstpflicht auch dazu instrumentalisiert, die politischen Gegner der Nazis zu demütigen, indem man sie als erste für das Triumphmal der NSDAP arbeiten ließ.

Ein Schreiben betraf den ehemaligen Sozialdemokraten Theodor Horacek, von den Nazis aus seinem Amt als Stadtsekretär von Breslau verjagt, seit 1936 in Gröbenzell ansässig und als »Kommunist« bekannt.³² In der sicheren Erwartung, daß sein Vorstoß für die kommunale Selbständigkeit erfolgreich sein werde, hatte Steger zugleich auch die Trägerschaft der Gemeinschaftsarbeit für die Ortsgruppe vereinnahmt, ansonsten Aufgabe der Gemeinde,³³ und schrieb unter dem Betreff »Gemeinschaftsarbeit der Ortsgruppe Gröbenzell« in barsch-militärischem Ton:

»Zur Durchführung des vom Gauleiter Wagner [!] angeordneten Gemeinschaftswerkes werden Sie für *Samstag, den 13. März 1937 nachmittags 2 Uhr* eingesetzt und hiermit aufgefordert sich pünktlich mit *Pickel* und *Schaufel* am Horst Wesselplatz einzufinden. (...) Wir erwarten, dass Sie soviel Gemeinschaftssinn aufbringen, dass Sie sich an diesem Tag zur Verfügung stellen. Sollten Sie indessen aus zwingenden Gründen verhindert sein, so wollen Sie zuverlässig einen Ersatzmann stellen, mindestens aber uns schriftlich mitteilen, wann Sie bereit sind Ihre Verpflichtung an der Gemeinschaftsarbeit durchzuführen.«³⁴ (Hervorh. i. Orig.)

Nach dem Heimtückegesetz mußte noch die Genehmigung des Parteischatzmeisters eingeholt werden, damit das Hakenkreuz als sogenanntes Hoheitszeichen verwendet werden konnte, das mit dem Adler das Mal krönte.³⁵

In seiner Baugenehmigung hatte das Bezirksamt angeordnet, daß der Platz ansprechender bepflanzt werden müsse; dazu solle der Bezirksgarteninspektor konsultiert werden. Außerdem empfahl es, den »teppichartigen« Rasenbewuchs durch einen Belag aus Steinplatten zu ersetzen, was der kalten Pracht eines repräsentativen Aufmarsch- und Kundgebungsplatzes der nationalsozialistischen Ästhetik besser entsprochen hätte, ver-

gleichbar etwa dem Münchner Königsplatz, der zu diesem Zweck von den Nazis umgestaltet worden war.³⁶

Die gesammelten und gespendeten Gelder reichten allerdings dafür nicht aus, daß man den Einwänden des Bezirksamtes hätte entsprechen können: Allein ohne die endgültige Gestaltung des Platzes kostete das Mal schon RM 11 410,- und hatte damit den ursprünglichen Ansatz um fast zwei Drittel überstiegen. Davon hatte der Verein 6 387 Mark an Spenden gesammelt, die Einwohner hatten 2 259 Stunden an Gemeinschaftsarbeit geleistet, die mit einer Mark pro Stunde berechnet wurden; der Rest war durch Sachspenden aufgebracht worden.³⁷

An die Arbeitsleistung der Einwohner erinnerte eine Inschrift, die am unteren Rand der Schale angebracht war: »In Gemeinschaftsarbeit errichtet 1937. Erfülle Deine Pflicht im Sinne der Toten.« Zwischen dieser Inschrift waren zwei Hakenkreuze angebracht.³⁸

Der moorige Untergrund erforderte eine aufwendige Entwässerung, das schiere Gewicht des Males ein entsprechend starkes Fundament, mit dessen Bau erst im Juni begonnen werden konnte; dennoch war geplant, daß die Einweihung zum 9. November, »dem Totengedenktage unserer Helden« vom gescheiterten Putsch 1923 stattfinden sollte.³⁹

Die Mitglieder des Vereins zahlten satzungsgemäß nach ihren finanziellen Möglichkeiten und wurden zu Hand- und Spanndiensten herangezogen wie die übrigen Einwohner, die man ebenso zu Spenden aufforderte wie die ortsansässigen Vereine, und auch der Brucker Bezirkstag beteiligte sich mit Zuschüssen aus seinem Fonds »Gemeinschaftsarbeiten«.⁴⁰

Die Spendenfreudigkeit hielt sich in Grenzen, was bei der bestehenden Spendenbelastung z. B. durch die laufenden Sammlungen des Winterhilfswerks oder wegen der Lohnabzüge durch die Zwangsmitgliedschaft z. B. in der DAF nicht weiter verwundert, und so verzögerte sich die wiederholt beschworene Fertigstellung des Males, obwohl die Betonarbeiten, ausgeführt durch die örtlichen Baubetriebe von Christian Wagner und Alois Böhmer, bereits im August 1937 abgeschlossen waren.⁴¹ Auch hatte die Absicht des Münchner Stadtrates, die »Hauptstadt der Bewegung« zu vergrößern und ihr u. a. das gesamte Gröbenzeller Siedlungsgebiet einzuverleiben, die noch vor einem formellen Beschluß bereits Anfang Mai 1937 an die Öffentlichkeit gelangt war;⁴² Stegers Traum vom selbständigen Gröbenzell platzen lassen, so daß er aus Enttäuschung in seinem Eifer nachließ, das nunmehr obsolet gewordene nationalsozialistische Ortszentrum mit allem Elan zu vollenden.

Erst im Sommer des folgenden Jahres war mit der Verkleidung des Sockels und dem Bronzeguß das endgültige Erscheinungsbild hergestellt. Von einem Umhang verdeckt, den NS-Adler zierten, harrte das Mal seiner Enthüllung entgegen.⁴³

Einweihung und Niedergang

Offenbar gab es hinter den Kulissen Auseinandersetzungen zwischen dem Ortsgruppenleiter und Kreisleiter Franz Emmer darüber, zu welchem Anlaß die Einweihung stattfinden sollte. Vermutlich plädierte Steger

für den Gedenktag des Putsches von 1923, den er schon im Jahr zuvor als Einweihungstermin geplant hatte.⁴⁴ Emmer hatte sich jedoch anlässlich einer Sitzung der Ortsgruppenleiter des Bezirkes durchgesetzt und bestimmt, daß die Feier den Auftakt zur Parteiarbeit für die kommenden Wintermonate bilden sollte, und als Termin den 6. November 1938 festgelegt.⁴⁵ Steger konnte sich nicht gegen Emmer durchsetzen, und diese Kränkung wirkte ebenso nachhaltig wie die Enttäuschung über die fehlgeschlagene Selbständigkeit, wenn auch die Münchner Begehrlichkeit ins Stocken geraten war. Er nahm an der Einweihung seines Mahnmals nicht teil und überließ den offiziellen Part der Ortsgruppe ihrem Gründer, Ortsteilbürgermeister Josef Graf, der das Mal an die Olchinger Gemeinde übergab.

Der Bericht über den Festablauf beginnt damit, daß vor der Feier an diesem Sonntag 158 politische Leiter (Ortsgruppenleiter, Zellen- und Blockwarte) aus dem Brucker Bezirk auf der Turberwiese zwischen Bahnhof und Kirche zum Morgenappell anzutreten und danach Marschübungen durchzuführen hatten. Weiter heißt es: »Schon in den grauen Morgenstunden waren die Siedler am Werke, um besonders den Weg vom Bahnhof zum Mahnmal würdig zu schmücken. Der Bahnhof war in grünen Girlandenschmuck gehüllt und eine prachtvolle Ehrenpforte überspannte den Eingang zur Adolf-Hitler-Straße. (...)

Um 10 Uhr erfolgte der *Abmarsch zum Mahnmal*. Das Musikcorp (!) der Kommandantur des Fliegerhorstes mit seiner schneidigen Musik fesselte die zahlreichen Festgäste besonders. Ihm folgte die SA., SS., die Politischen Leiter des Kreises Fürstenfeldbruck, die HJ., JV., BDM., die Schuljugend, die Kriegsoffer, die Trachtengemeinschaft »Almfrieden« – Gröbenzell. (...)

Die Formationen nahmen um das Mahnmal Aufstellung, dessen breiter Vorplatz für größere Veranstaltungen berechnet ist. Fahnen umrahmten das Mal, zwei SS- und SA.-Männer hielten vor demselben Ehrenwache, aus den Schalen zweier mächtiger, mit Tannengrün geschmückter Pylonen loderte das Feuer und von einem erhöhten, gleichfalls mit Tannenreis umkleideten Rednerpulte sollte nun der Tag auch in feurigen Worten seine Weihe erhalten. (...)

Punkt halb elf Uhr traf Kreisleiter *Emmer* am Festplatz ein. Unter den Ehrengästen, die an der Feier teilnahmen, sah man u. a. den Kommandeur der Luftkriegsschule Fürstenfeldbruck Oberst *Ritter von Mann*, Major *Löbisch*, den Gauobmann der NSKOV. Pg. *Kießel*, den Vorstand des Bezirksamtes Fürstenfeldbruck, Oberamtmann Dr. *Sepp*, Kreisleiter *Eder* von Dachau,⁴⁶ Herren des Kreisstabes, Kreisfrauenschaftsleiterin Frau *Heitmeyr*, Ortsgruppenleiter *Böck* [aus Fürstenfeldbruck, Anm. d. V.] sowie die Ortsgruppenleiter der benachbarten Ortsgruppen, als Vertreter der Hauptstadt der Bewegung Oberinspektor *Mirwald* – München u. a.

Nachdem Oberst *Ritter von Mann* die Front der Ehrenkompanie des Fliegerhorstes, Gauobmann *Kießel* die Front der Kriegsoffer und Kreisleiter *Emmer* die Front der Politischen Leiter und der Gliederungen abgeschritten hatte, eröffnete stellvertretender

Ortsgruppenleiter Parteigenosse *Graf* – Gröbenzell die *eindrucksvolle Enthüllungsfeier*. [Es folgt ein kurzer Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Mahnmals, Anm. d. V.] Nach dieser kurzen Ansprache ergriff *Kreisleiter Emmer* das Wort. (...) Ich freue mich feststellen zu können, daß diesem Ruf [nach Gemeinschaftsarbeit, Anm. d. V.] überall Folge geleistet wurde, insbesondere in Gröbenzell. Es kann kein schöneres Zeichen von Gemeinschaft und kein schöneres Denkmal für die Zukunft geben, als in Denkmälern derer zu gedenken, die für uns ihr Leben hingegeben haben. Immer müssen wir daran denken, wir leben nur deshalb, weil andere für uns starben. Ein Volk kann niemals untergehen, solange es versucht, sich seiner Gefallenen würdig zu erweisen.

So übergebe ich dieses Denkmal der Öffentlichkeit und enthülle es mit den Worten: »Den Toten, unseren Helden, zur Ehr, den Lebenden zu Lehr.«

Während das Lied vom guten Kameraden über die Weihestätte hinklang und sich die mit Hoheitsadlern gestickte (!) Hülle hob legten Abordnungen der Ortsgruppe, der NSKOV, der Gemeinde Olching und des Interessenverein (!) Gröbenzell mit Bändern gezierte Lorbeerkränze an den Stufen des neuen Mahnmals nieder.« (...) (Hervorh. i. Orig.)

Danach sprach der Gauobmann der NS-Kriegsoffer, der ideologietypisch die Toten des Krieges mit denen der NS-Bewegung verband, zum Grundstein des neuen »ewigen« Deutschlands.

Nachdem »die Lieder der Nation wie ein Treueschwur« verklungen waren, übergab Graf dem neuen Olchinger Bürgermeister Paul-Eugen Eberhard das Denkmal in den Besitz der Gemeinde. Zum Schluß nahmen Kreisleiter und NSKOV-Gauobmann die Parade der abmarschierenden Formationen ab.

Nachmittags war in der Bahnhofswirtschaft ein »kameradschaftliches Zusammensein« angesetzt; für Stimmung sorgte der Gaumusikzug München-Oberbayern und unterhaltsame Einlagen boten HJ, BDM und der Trachtenverein Almfrieden mit Schuhplattlern. Der Bericht vergaß nicht zu erwähnen, daß die »Stimmung so gehoben war«, daß sich die bierselige Gesellschaft erst eine Stunde später als geplant trennte: »So nahm die Enthüllungsfeier des Mahnmals einen würdigen und allseits befriedigenden Ausklang.«⁴⁷

Vor dem »Teller mit Pudding«, wie Einwohner das Mal insgeheim verspotteten,⁴⁸ beging die Ortsgruppe in den folgenden Jahren den nationalsozialistischen Heldengedenktag mit militärischem Pomp, Ehrenwache, Kranzniederlegung, Ansprachen und Appellen, und mit dem gleichen Gepränge konnte Steger nun auch des 9. Novembers gedenken.⁴⁹

Als Hitlers Krieg mit dem Marine-Obergefreiten Lorenz Eigemann am 5. Januar 1941 den ersten Toten der Siedlung forderte, bemühte sich der Ortsgruppenleiter bei dessen Eltern vergeblich darum, daß zu Ehren des Gefallenen außer dem Seelengottesdienst in der Kirche auch eine Gedenkfeier am Mahnmal stattfinden sollte. Auch die Familien der nächsten Kriegstoten verweigerten sich diesem weltanschaulichen Ritual. Erst als SS-Unterscharführer Karl Gmelch, Alt-Parteigenosse und SS-Mann der frühesten Stunde gefallen war

und ihm kein kirchliches Gedenken zuteil wurde, ließ Steger summarisch für alle acht bis dahin Gefallenen am 5. Oktober 1941 zum ersten Mal eine »schöne Hel-denehrung« ansetzen. Wie Kurat Josef Auer vermerkte, waren zu dieser Feier nur die geladenen Gäste erschienen, nicht aber die ebenfalls dazu aufgerufenen Partei-genossen: Er bewertete die starke Beteiligung am fol-genden Sonntag beim Seelengottesdienst für Josef Emmerdinger, den auch Steger geehrt hatte, stolz als »vollen Sieg«.⁵⁰

In seinem Einladungsschreiben an den Olchinger Bür-germeister hatte Steger zugleich angemahnt, daß die Platzanlage zu richten sei; auch für die Gefallenen-ehrerung im Jahr darauf, die er mit dem Putschtag zusam-menlegte, wiederholte er diese Forderung. Zwi-schenzeitlich hatte er Freiwillige zur Pflege der Anlage eingesetzt, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg.⁵¹ Sogar Landrat Karl Sepp war mit der mißglückten gärtne-rischen Gestaltung befaßt und hatte dem Kreisfach-berater für Obst- und Gartenbau Rothmund um Stellungnahme gebeten. In dieser hieß es, daß die grundlegenden Fehler nicht beseitigt würden, selbst wenn man neue Pflanzen setze: »So wie die Anlage beim Mahnmal heute aussieht, würde sie in 1–2 Jahren auch nach einer neuen Bepflanzung aussehen. Die Anlage ist ganz ungeschützt, die Hühner haben die Rosen ausgeschart, die Hasen die Ligusterhecke halb gefressen, von den Fichten stirbt immer wieder ein Teil, was ja gerade nicht schade ist, denn die passen wirklich nicht hin. Die Böschungen sind abgetreten, die Straße reicht immer weiter in die Anlage herein, so daß die ursprüngliche Begrenzung gar nichtmehr (!) zu erken-nen ist. (...) Bevor eine neue Bepflanzung erfolgen kann, müßte erst die Sicherheit geschaffen werden, daß diese geschützt werden kann und daß jemand die Auf-sicht und Pflege übernimmt. Dann müßte das Mahnmal selbst erst fertig gestellt werden, es fehlt ihm die archi-tektonische Begrenzung wie sie im Entwurf vorgesehen ist und ohne (!) die das Mahnmal immer einen unbefriedigenden, halben Eindruck macht. Die beiden Fah-nenmasten stören nicht nur durch ihre Primitivität, sondern durch ihre Anwesenheit überhaupt. Die ganze Anlage des Mahnmals ist bis auf das Mahnmal selbst etwas was den Eindruck einer verunglückten Unter-nehmung macht, oder es haben zu viele daran herum-gewurstelt, jedenfalls kann dieser unbefriedigende Ein-druck auch durch einen (!) Neubepflanzung nicht behoben werden, es bedarf erst der Beseitigung der oben erwähnten Mißstände (...)«

Der Einschätzung Rothmunds, es sei schade, wenn Geld und Arbeit investiert würden, schloß sich auch der Landrat mit dem Vermerk »Zurückstellen!« an.⁵² So kümmerte die Anlage als Provisorium vor sich hin, das sie den finanziellen Mängeln ihrer Geburtsum-stände verdankte; von Fall zu Fall wurde sie für Feier-lichkeiten notdürftig hergerichtet, bis sie mit dem Ende von Krieg und Nationalsozialismus ebenfalls ihre Funktion eingebüßt hatte.

Nachspiel

Wie schon die Entstehung zog sich auch der Abbruch dieses sichtbarsten Zeichens der nationalsozialistischen

Vergangenheit in Gröbenzell über Jahre hin. Die alli-erte Kontrollratsdirektive Nr. 30 hatte u. a. festgelegt, daß öffentlich angebrachte Symbole des Nationalsozia-lismus, vor allem Hakenkreuze und kriegsverherr-lichende Inschriften, zu beseitigen seien.

Auch der Denkmalsnachbar und Bildhauer Marinus Huber hatte von dieser Direktive gelesen und sich an den Olchinger Bürgermeister Johann Schmözl gewandt, er stoße sich daran, daß das Mal mit seiner »überladenen Nazisymbolik« noch immer nicht abge-brochen sei. Sollte sich die Gemeinde jedoch dazu ent-schließen, so würde er die Bronze zum Preis von 60 Pfennig pro Kilo gerne kaufen, um sie »künstlerisch anderweitig zu verwerten.«⁵³ Nachdem das Landrats-amt verfügt hatte, daß die Hakenkreuze und aus der Inschrift die Worte »und der Bewegung« abzunehmen seien, stellte Schmözl es Huber anheim, den beanstan-deten Teil der Inschrift wegzunehmen und für seine Zwecke zu nutzen, was dieser jedoch entrüstet zurück-wies: Diese Steinmetzarbeit sei eines akademischen Bildhauers unwürdig und es sei ihm nicht zuzumuten, daß er an das »Naziwerk des alten Kämpfers Rungas« Hand anlege. Huber unterstellte dem Bürgermeister sogar, daß dieser mit der Vergangenheit allzu oberfläch-lich umgehe, gleichsam als müsse man aus NS-Texten nur das »Heil Hitler« entfernen, um sie dann weiter zur Lektüre zu empfehlen.⁵⁴

Nachdem die Hakenkreuze und die inkriminierte Inschrift entfernt worden waren, überlegte man im Gemeinderat, das Mal umzugestalten, und hatte deswe-gen bereits mit ortsansässigen Künstlern verhandelt.

In aller Ernsthaftigkeit und Naivität hatte das Plenum einstimmig erwogen, diese Erinnerung an die braune Vergangenheit dadurch vergessen zu machen und zu entsorgen, daß das Hakenkreuz des Nazismus gegen das Kreuz des Christentums ausgetauscht und das Mal als »Gedächtnisstätte für die Toten aller Kriege« chri-stianisiert werden sollte – nur den Zeitpunkt für die Umgestaltung hielt man noch für verfrüht, wie der Bür-germeister an das mittlerweile zuständige Kultusmini-sterium im Februar 1947 schrieb. Ein Jahr darauf beschloß der Gemeinderat schließlich, offenbar auf ministeriellen Druck, das Mal insgesamt abzureißen.⁵⁵

Dies wiederum rief Gröbenzeller Einwohner auf den Plan, die sich schon nach drei Jahren nicht mehr an die NS-Zeit erinnern wollten. Einer beschwerte sich beim Landrat, nachdem er Arbeiter beobachtet hatte, als sie Steinplatten von der Treppe abgenommen hatten und er erfahren hatte, daß Richard Sturm, von 1941–1944 Ortsteilbürgermeister,⁵⁶ sie für eine Garteneinfassung verwendete: »Jeder Gröbenzeller weiss, dass das hiesige Kriegerdenkmal im Jahre 1936/37 von der Allgemeinheit zum Gedenken an die im *ersten* Weltkrieg Gefalle-nen errichtet worden ist. Wir alle (...) haben die Errich-tung dieses Kriegerdenkmals gut geheissen, viele von uns haben dafür Geldspenden und werktätige Arbeit geleistet. (...) Mit dem Nationalsozialismus oder mit dem Militarismus hatte das Kriegerdenkmal nichts zu tun, denn auf dem Sockel war nichts derartiges zu lesen, was Nationalsozialismus oder den Militarismus (!) verherrlichen könnte. Es diente nur dem Gedenken der Gefallenen (!) Gröbenzeller. (...)

Die Anmassung des Herrn Richard Sturm des Rechts (!) auf Abbruch so einer Gedächtnisstätte ist strafbar und wird von keinem guten Deutschen gut geheissen. Die Aneignung der Treppenplatten durch den Herrn Sturm ist als Diebstahl zu bezeichnen. (...)»⁵⁷ (Hervorh. i. Orig.)

Dem Abbruch lag jedoch der Beschluß des Gemeinderates zugrunde und folglich war der Einspruch vergebens. Da der finanziell nicht verwertbare Eisenbetonsockel noch immer stand, schwelte der Unmut in der Bevölkerung bis Anfang 1950 weiter, als er sich auf einer Versammlung der Bürgervereinigung – so damals der Name des neugegründeten IVG – erneut entlud:

Der wertvolle Bronzeguß und die Steinplatten – und damit die Spenden der Gröbenzeller – seien verschleudert worden, wogegen man ihnen wiederum die körperliche Arbeit auflaste, den wertlosen Sockel abzutragen, lautete der Vorwurf an die Olchinger Gemeinde.⁵⁸ Der Vereinsvorstand machte sich einen entsprechenden Antrag der Mitglieder zu eigen und fragte in Olching nach dem Erlös aus dem Verkauf und forderte zugleich, daß der Sockel auf Gemeindegeldern abgerissen werde, da der jetzige Zustand »eine Verunzierung von Gröbenzell« sei.⁵⁹

Die Gemeinde ließ daraufhin auch den Sockel beseitigen; über den Verkauf von Bronzeaufsatz und Platten war zu erfahren, daß er ordnungsgemäß zugunsten der Gemeinde erfolgt war.⁶⁰

Dank

Für ihre freundliche Unterstützung danke ich ganz herzlich:

Frau Petra Derkow, Deutsche Dienststelle für Wehrmachtsangehörige Berlin; Frau Renate Eggert, Gemeinde Olching; Herrn Pfarrer Wolfgang Bischof, katholische Kirche Gröbenzell; Herrn Fritz Scherer, Olching; Herrn August Staedel, Interessenverein Gröbenzell und Herrn Rudi Ulrich, Gemeinde Gröbenzell.

Abkürzungen

AGGr	Archiv Gemeinde Gröbenzell
AGOl	Archiv Gemeinde Olching
AIVG	Archiv Interessenverein Gröbenzell
ASPDGr	Archiv SPD Gröbenzell
BDC	Berlin Document Center
BDM (BdM)	Bund deutscher Mädel
Chronik	Chronik der kathol. Seelsorgsgemeinde Gröbenzell bei Olching. Angelegt von Expositus Josef Niklas 1924.
FTbl	Fürstfeldbrucker Tagblatt
FW	Fürstfeldbrucker Wochenblatt
HJ	Hitler-Jugend
JV	Jungvolk
NO	Nachrichtenblatt für Olching und Umgebung
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKOV	Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung

SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
StadtAM	Stadtarchiv München
StAM	Staatsarchiv München
VB	Völkischer Beobachter

Anmerkungen:

¹NO v. 28. 1. 1931, Beschluß des Festausschusses v. 8. 11. 1931. – Vorläufige Gedenktafel: AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Brief von Expositus Wallner v. 8. 2. 1933. – Namen der Gefallenen: *Albert Meyer*: Chronik von Gröbenzell. Hrsg. Interessenverein Gröbenzell. Gröbenzell 1931, S. 16. – ²AIVG Protokolle 1914–1951, Hauptversammlung v. 11. 1. 1934; NO v. 17. 1. 1934. – ³AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Briefwechsel zwischen Wallner und Klausner v. 1., 3., 8. und 27. Februar 1934, jeweils 2 Schreiben. – ⁴AIVG Protokolle 1914–1951, Versammlung v. 8. 2. 1934; NO v. 14. 2. 1934. – ⁵s. Anm. 3: Brief vom 27. 2. 1934; *Michael Jeismann, Rolf Westheider*: Wofür stirbt der Bürger? In: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne. Reinhart Koselleck, Michael Jeismann (Hrsg.). München 1994, S. 39ff. – ⁶AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Brief an Bürgermeister Eder v. 9. 3. 1934. – ⁷AGOl B3, Protokoll der Sitzung v. 21. 6. 1934. – ⁸*Meyer* 27. – ⁹FW v. 29. 10. 1935; zu Friedrich Pfanzelt: *Konrad Bauer, Tobias Weger, Fritz Scherer*: Geschichte der Gemeinde Olching. Olching-Esting-Geiselbullach-Gräßling. Dachau 1994, S. 165. – ¹⁰StAM NSDAP 461, Haushaltskarte der Kreisleitung v. 10. 10. 1938. – ¹¹ASPDGr, Schreiben v. 12. 3. 1937 an NSDAP-Reichsschatzmeister (Kopie); *Adolf Hitler*: Mein Kampf. (Zwei Bände in einem Band) 621. – 625. Auflage, München 1941, Bd. I S. 223ff.; vgl. 177ff. – ¹²Zitat: NO v. 20. 3. 1935. – Zum Volkstrauertag: *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge* (Hrsg.): Deutscher Volkstrauertag 1926. Berichte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Berlin 1926, S. 5ff. – Heldengedenktage: Gesetz über die Feiertage vom 27. Februar 1934, RGBl. I 1934, S. 129. – ¹³AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Brief Stegers v. 20. 11. 1935. – ¹⁴AGOl B4, Protokoll der Sitzung v. 17. 12. 1935. – ¹⁵*Peter Reichel*: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus. München/Wien 1991, S. 219ff.; *Hans Günter Hockerts*: Mythos, Kult und Feste. München im nationalsozialistischen »Feierjahr.« In: München – »Hauptstadt der Bewegung«. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. Richard Bauer u. a. (Hrsg.). München 1993, S. 334 f. – ¹⁶FTbl v. 15. 6. 1936. – ¹⁷Zum 8./9. 11. 1935: VB v. 9., 10. und 11. 11. 1935; *Hitler I* 182. – ¹⁸StAM LRA 12731, Brief v. 6. 11. 1935. – ¹⁹AGOl A6, Niederschrift der Besprechung v. 26. 2. 1936 im Bezirksamt Fürstfeldbruck am 24. 2.; AGOl B4, Protokoll der Gemeinderatssitzung v. 4. 3. 1936 mit grundsätzlicher Zustimmung zur Eigengemeinde Gröbenzell. – Die vorhergehenden Sezessionsbewegungen datieren in den Jahren 1924 und 1929 f. – ²⁰FTbl v. 15. 6. 1935. – ²¹AGOl B4, Protokolle der Sitzungen v. 4. 2., 4. und 23. 3. 1936: Berichte über Grundstücksankauf. Auf letzterer Sitzung wurde zudem festgelegt, daß der Kaufpreis »von der eventl. zu bildenden Gemeinde Gröbenzell zu ersetzen« sei. – AGGr Ww A-BA 1945–1952, Drohung mit Enteignung: Brief von Maria Bauer an Olchings Bürgermeister v. 3. 10. 1946. – FW v. 15. 6. 1936, Abtretung von Grund. – ²²FTbl v. 15. 6. 1936. – Zu Rungas: AGOl Groebenzell, Parteimitglied seit 1931. – Emblem des Reichsnährstandes und Kammermitgliedschaft: ASPDGr, Brief Stegers an NSDAP-Reichsschatzmeister v. 13. 3. 1937 (Kopie). – ²³StAM LRA 131698, Sitzungsprotokolle und Satzung. – ²⁴AGOl A41, Brief Marinus Huber v. 21. 8. 1941; *Siegfried Scharfe* (Hrsg.): Deutschland über Alles. Ehrenmale des Weltkrieges. Königstein/Leipzig 1938, S. 7. – ²⁵FTbl v. 15. 6. 1936. – ²⁶*Meyer* 16. – ²⁷StAM LRA 131698, Genehmigung durch die Bayerische Politische Polizei am 20. 6. 1936; AIVG Protokolle 1914–1951, Mitgliederversammlungen v. 18. 6. und 9. 7. 1936; AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Brief Klausners v. 19. 6. 1936. – ²⁸StAM LRA 131698, Genehmigung; AGOl B4, Protokoll der Sitzung v. 30. 6. 1936. – ²⁹FTbl v. 16. 11. 1936, Proklamation der Gemeinschaftsarbeit; FTbl v. 18. 2. 1938, Zweck und Begründung. – ³⁰Listewise sind Gemeinschaftsarbeiten der verschiedenen Gemeinden veröffentlicht: FTbl. v. 23./24. Jan.; 5., 6./7., 12., 20./21. und 26. Feb.; 8. März, 31. Juli, 16. Aug. 1936; 2. Sept. 1937. – ³¹Maibaum 1926: *Meyer* 24. – Maibaum 1933: NO v. 15. 4. 1933. – Maibaum 1937: FTbl v. 3. 5. 1937. – Zur Tradition und Symbolik des Maibaums: *Hans Moser*: Maibaum und Maibrauch. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, München 1961, S. 116f., 142ff., 151f. – ³²AGGr Ww Ho-J 1945–1952 (Abschriften), Brief des Ortsgruppenleiters von Kanth bei Breslau (bisheriger Wohnsitz von H.) vom April 1937, in dem Horaczek als »vollständig destruktiver Mensch ... in jeder Beziehung abzulehnen« abqualifiziert wurde; in einem weiteren Schreiben (ohne Datum) des Brucker Kreisleiters heißt es: »... roter Parteifunktionär (...) Er hat sich zugunsten Polens gegen die Deutschen benommen und erhielt dafür später einen Posten als roter

Stadtsekretär in Breslau und wurde später abgebaut.« – StAM NSDAP 454, Vermerk in der Haushaltskarte der Kreisleitung: »Kommunist«. – ³³ FTbl v. 18. 2. 1938. – ³⁴ s. Anm. 32: Brief v. 10. 3. 1937 (Abschrift). – ³⁵ Gesetz v. 20. Dezember 1934, RGBl. I 1934, S. 1269; ASPDGr, Schreiben v. 12. 3. 1937 (Kopie). – ³⁶ StAM LRA 11780, AGOl A41, Schreiben des Bezirksamtes an Gemeinde Olching v. 26. 4. 1937. – Plattenbelag des Königsplatzes: *Hans-Peter Rasp*: Eine Stadt für tausend Jahre. München – Bauten und Projekte für die Hauptstadt der Bewegung. München 1981, S. 24f. – ³⁷ FTbl v. 4. 11. 1938, Geldspenden und Arbeitsstunden. – FTbl v. 27. 6. 1939, Bericht über die Gemeinschaftsarbeiten im Brucker Kreis mit Berechnung der anteiligen Gemeinschaftsarbeit an den Gesamtkosten. – ³⁸ AGOl A41, Brief des Olchinger Bürgermeisters Schmölz an den Brucker Landrat v. 20. 8. 1946. – ³⁹ Zu Entwässerung und Fundament s. o. Anm. 36. – Einweihung 9. 11. 1937: FTbl v. 1. 6. 1937. – ⁴⁰ StAM LRA 11780, Schreiben v. 18. 4. 1948 eines Gröbenzeller Bürgers an das Landratsamt: Spenden und »werkstätige Arbeit« der Bevölkerung. – FTbl v. 16. 6. 1937: Spende des Männergesangsvereins. – AIVG Schriftverkehr 1934–1951, Spendenaufforderung des Mahnmalvereins v. 24. 12. 1937 und Bewilligung des IVG-Ausschusses: AIVG Protokolle 1914–1951, Protokoll der Sitzung v. 6. 1. 1938. – StAM LRA 10928, Protokoll der Sitzung v. 28. 9. 1937 und StAM LRA 10767, Protokoll der Bezirkstagssitzung v. 20. 12. 1937: jeweils RM 300.–. – ⁴¹ FTbl v. 1. 6. 1937, Ankündigungen der Einweihung zum 9. 11. 1937. – FTbl v. 20. 8. 1937, »abschließende Steinmetzarbeiten in nächster Zeit«. – FTbl v. 30. 12. 1937, »Vollendung ... in absehbarer Zeit«. – Betonarbeiten durch Wagner und Böhmer: FTbl v. 7. 11. 1938. – ⁴² FTbl v. 4. 5. 1937. – StadtAM BuR 167/2, Beschluß des Stadtrates v. 25. 5. 1937 im Schreiben Bürgermeister Tempel an Reg. v. Oberbayern v. 28. 5. 1937. – ⁴³ FTbl v. 16./17. 7.; 13./14. 8. und 7. 11. 1938. – ⁴⁴ FTbl v. 1. 6. 1937. – ⁴⁵ FTbl v. 5./6. 11. 1938. – ⁴⁶ StAM LRA 189352, Ernennung des Olchinger Bürgermeisters Eder zum Kreisleiter von Dachau zum 1. 1. 1938. – ⁴⁷ FTbl v. 7. 11. 1938; Eberhard als Nachfolger von Eder: *Bauer, Weger, Scherer*

108. – ⁴⁸ AGOl A41, Schreiben Marinus Huber v. 21. 10. 1946 an Gemeinde Olching. – ⁴⁹ FTbl v. 16. 3. 1939, 12. 11. 1940; AGOl A41, Schreiben Stegers v. 9. 9. 1942 an Gemeinde Olching. – ⁵⁰ Lorenz Eigemann, Chronik (Einträge jeweils von Kurat Josef Auer) 29. – Karl Gmelch: BDC-MF Karl Gmelch, erster Eintritt in die NSDAP am 15. 10. 1925, Mitgliedsnummer 714; BDC-SSO, SS-Nummer 41; Tod: FTbl v. 2. 10. 1941, StAM NSDAP 185. Organisations- und Personalamt des Gaues München-Oberbayern, Rundschreiben 7/41 (o. D.). – Gefallenenfeier: Chronik 37; AGGr 023, Schreiben Stegers v. 30. 9. 1941 an Bgm. Eberhardt. – FTbl v. 25./26. 10. 1941, Zitat »Heldenehrung« in der Danksagung der Familie Emmerdinger. – Die weiteren Gefallenen waren: Lothar Maier am 20. 5., Chronik 33. – Robert Popp am 30. 7., Schreiben der Deutschen Dienststelle für Wehrmachtsangehörige Berlin an den Verf. vom 7. 9. 1994 mit Liste der Gröbenzeller Gefallenen, s. heutiges Kriegerdenkmal in Gröbenzell. – Wilhelm Schnitzlein am 29. 8., Gefallenenliste v. 7. 9. 1994, FTbl v. 10. 10. 1941. – Josef Emmerdinger am 3. 9., Chronik 37, FTbl v. 7. 10. 1941. – Karl Waxenberger am 12. 9., Chronik 36 f., FTbl v. 2. 10. 1941. – Hans Meyer am 27. 9., Chronik 38. – ⁵¹ Aufforderung Stegers 1941 an Bgm. Eberhardt s. vorige Anm.; AGOl A41, Schreiben Stegers v. 9. 9. 1942. – ⁵² StAM LRA 11780, Schreiben des Landrats v. 28. 3. 1942; Stellungnahme Rothmunds v. 22. 4. 1942 mit Vermerk des Landrats v. 28. 7. 1942. – ⁵³ AGOl A41, Schreiben v. 11. 9. 1946. – ⁵⁴ Ebenda, Schreiben v. 21. 10. 1946. – ⁵⁵ Ebenda mit Briefwechsel Landratsamt und Gemeinde Olching zwischen 13. 8. 1946 und 12. 4. 1948. – ⁵⁶ AGOl B8, Protokoll der Sitzungen v. 13. 9. 1941 und v. 18. 3. 1944 mit Einsetzung Sturms durch Kreisleiter Emmer bzw. dessen Mitteilung, daß er Sturm zwei Tage zuvor vom Dienst enthoben habe. – ⁵⁷ StAM LRA 11780, Schreiben v. 18. 4. 1948. – ⁵⁸ FTbl v. 27. 1. 1950. – ⁵⁹ Ebenda, 15. 2. 1950. – ⁶⁰ Ebenda, 6. 3. 1950.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Kurt Lehnstaedt, Dr.-Werner-Straße 36, 82194 Gröbenzell, Telefon 0 81 42/78 18

»Du hast keine Chance, aber nutze sie!«¹

Heinz Brauns Lebensweg

Von Dr. Lothar Altmann

Vom 23. März bis 19. April 1998 fand in Zusammenarbeit mit der Niederreuther-Stiftung im Bürgerhaus von Unterschleißheim eine kleine, aber erlesene Ausstellung von Gemälden und Graphiken Heinz Brauns statt; als Plakat hatte man Brauns angsterfülltes Zirkusbild »Wieder Hackethal« von 1985 gewählt. Das war nicht die erste Retrospektive dieses Künstlers nach seinem Tod im Einzugsgebiet des Amperlandes, das ihm das Schicksal zum Lebensraum bestimmt hatte. Schon 1987 hatte der »Kunstbetrieb e. V.« in Dachau Werke Brauns gezeigt, und 1993 war in der neuen Stadthalle Germering, in der sogar einer der Tagungsräume nach dem Künstler benannt ist, ein knapper Überblick über sein Œuvre zu sehen gewesen. Sie basierten alle auf den Erkenntnissen der ersten großen Gesamtausstellung über Heinz Braun im Münchner Stadtmuseum von 1988, so daß mit Recht jeweils auch dort Restposten des Münchner Katalogs² angeboten wurden.

Was Zeitgenossen und Nachwelt an Braun vor allem fasziniert wie betroffen macht, ist sein ungewöhnlicher und tragischer Lebenslauf, ohne den sein Werk nicht wirklich verstanden werden kann. Am 12. Januar 1938 ist Heinz Braun in München geboren. Sein Vater war Kraftfahrer, Ordnungsmann und Maler von König-Ludwig-Bildern, seine Mutter Schneiderin, gebürtig aus Poikam bei Bad Abbach. Dorthin hatte sie sich mit ihrem Sohn, dem die Fliegerangriffe auf München sein Leben lang nachhingen, in den letzten beiden Kriegs-

jahren 1944/45 in Sicherheit gebracht. Im Winter 1945 kehrten beide in die halbzerstörte Münchner Wohnung an der Landsberger Straße Nr. 20 gegenüber der Augustiner-Brauerei zurück. Heinz besuchte die Volksschule an der Schwanthalerstraße. Wenn der Hunger nicht mehr auszuhalten war, malte er möglichst naturalistische Brote auf Papier und verschlang sie – so diente ihm schon damals die Kunst zur Lebensbewältigung.

Nach Beendigung der Schulzeit 1951 wurde er Bediensteter der Deutschen Bundespost am Postamt 3, Arnulfstraße Nr. 195 in Neuhausen. Auch damals malte und zeichnete er in seiner Freizeit. Doch war dies für den Hünen nicht der einzige Ausgleich: Als Mitglied des Post-Sportvereins betrieb er Kugelstoßen und Boxen; durch eine Fußdeformation behindert, wechselte er später zu den Neuaubinger Ringern. In seinen »groszschen« Arenabildern »Boxer«, »Boxer im Ring« und »Ringkämpfer« kam er kurz vor Lebensende nochmals in einer Rückschau darauf zurück.

1965 heiratete Heinz Braun Elisabeth Schmelzer und zog in die Schillerstraße Nr. 16 in Germering. Gleichzeitig wurde er Briefträger beim Postamt 1 »Dorf Germering«. Im folgenden Jahr erlitt er einen Nervenzusammenbruch. 1968 erfolgte die Geburt seines Sohnes Alexander. Ab 1971 entstanden Ölgemälde auf Leinwand teils in fotorealistischer, teils in surrealistischer Manier. Eines der ersten dieser Serie ist das Bild »Bauernhof 71«: Der Blick zwischen landwirtschaft-